

## Experimentelles Kunstverständnis

Die Stiftung Domnick präsentierte eine künstlerische Aufführung mit ungewöhnlicher Konzeption

VON SUSANNE RÖMELMER

**NÜRTINGEN. Starke Nerven und eine große Portion Aufgeschlossenheit waren am Wochenende unabdingbare Eigenschaften für Besucher der Sammlung Domnick: hier gastierten Vertreter der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart mit einer als szenisches Wandelkonzert angekündigten Inszenierung, bestehend aus Tanz, Schauspiel und Musik, die allerdings nicht traditionell melodios, sondern eher als expressives Klangerlebnis zu verstehen war.**

Die Mezzosopranistin Gabriele Lesch, die auch für Konzeption und Regie verantwortlich zeichnete, sowie die mitwirkenden Ensembles unter der Leitung der Professorinnen Angelika Luz und Ann-Barbara Steinmeyer glänzten durch Professionalität und eine unglaubliche Ausdruckskraft, jedoch blieb angesichts der gewöhnungsbedürftigen künstlerischen Stilrichtung sicherlich so manchem die Spucke weg.

Dr. Werner Esser, der Kurator der Stiftung, sprach seine Begrüßungsworte im Freien und erklärte, dass es, in Anlehnung an die Geschichte der Domnicks, im Folgenden um die Psyche und Psychose gehe. Um die Beklemmung dramaturgisch abzubilden, herrsche Dunkelheit während der Vorstellung, doch kein Grund zur Sorge: man würde von Geisterhand von Schauplatz zu Schauplatz geführt werden.

Die angesprochenen Geister in Form von vier weiß gewandeten Grazien eröffneten die Inszenierung mit einer Tanzperformance auf der grünen Wiese und geleiteten anschließend die Besucher stumm nach drinnen, wo Gabriele Lesch auf Griechisch eine Art Gebet erklingen ließ, das in Intensität und Ausdruck an eine Teufelsbeschwörung erinnerte. Begleitet von Lena Sperrfechter, die ihrer Flöte kreischende und prustende Töne entlockte, entstand die Assoziation einer Panikattacke, und das teils hektische, teils ächzende Violoncello von Paz Alonso Pérez erweiterte den Spannungsbogen bis hin zum Abfall in völlige Stille, in der die Metallglocken von Agogos zum Einsatz kamen.

Im weiteren Verlauf erschloss sich dem Besucher immer mehr die Interpretation der Vorführung. Szenen, in denen psychisch Kranke ihre Verzweiflung in Worte zu fassen suchten und sich mit der ahnungslosen Schulmedizin in Form von aalglatten Ärzten konfrontiert sahen, wechselten mit musikalischen Stücken, in denen Komposition, Dynamik und Tempo von Geräuschen und Tönen die Vielfältigkeit der Thematik widerspiegeln, wobei das Publikum quer durch die Sammlung zu diversen Bühnen gelotst wurde. Durch das mitreißende Spiel der Künstler fand man zusehends in die dargestellten Gefühlszustände hinein, und die verwendeten Texte, etwa von Sarah Kane oder Edgar Allan Poe, erfüllten inbrünstig vorgetragen den Raum mit düster anmutender Poesie.

Gabriele Lesch begeisterte mit der unglaublichen Bandbreite ihrer Stimme, die kräftig schmetternd oder mädchenhaft trällernd die Emotionen der labilen Psyche verdeutlichte. Ein ausgedehntes experimentelles Stück von Helmut Lachenmann, das aus zischenden, hechelnden und röchelnden Lauten bestand, wiederum gestützt von schaurig-schrägen Tönen von Flöte und Violoncello, setzte ein tolerantes Kunstverständnis voraus, doch die Wiedergabe der komplizierten Partitur war unumstritten großartig. Gut, dass man über Kunst nicht streiten kann – an Kreativität und Perfektion war die Vorstellung jedenfalls kaum zu überbieten.